

Z I V O S

Zeitschrift für Integration und Vielfalt in Osnabrück

PORTRÄT

Eine Zukunft in Osnabrück -
Mohammad Brim 1

Außerdem in dieser Ausgabe:

REDEWENDUNGEN

Deutsche Redewendungen auf
Deutsch und Arabisch erklärt 3

WIR ALLE SIND OSNABRÜCK

Esskulturen im Vergleich 4

Theater Transkulturell 6

Erfahrungsbericht: Praktikum
in der Sozialberatung 7

Forró - Tanzen wie in Brasilien ... 8

SELBSTSTÄNDIGE MIGRANTEN

Illari Peru Kaffee 10

FESTE UND BRÄUCHE

Jolka - Das Tannenbaumfest 11

ERZÄHLUNGEN

Meine Reise 11

REZEPT

Causa Rellena 12

EINE ZUKUNFT IN OSNABRÜCK

PORTRÄT MOHAMMAD BRIM

VON JÜRGEN BUSCHER

Im Sommer 2015 war Mohammad Brim ein zufriedener junger Mann: Er hatte soeben sein Jura-Studium in Damaskus abgeschlossen und freute sich auf eine Zukunft als Anwalt mit eigener Kanzlei. In Syrien begannen die Menschen gerade, für Demokratie und Menschenrechte zu demonstrieren. Für ihn fühlte es sich an, als würde sein Leben gerade richtig beginnen. Dann verlor er alles.

In seinem Heimatland brach ein Bürgerkrieg aus. Er floh mit seinen Eltern zu Fuß über die Balkan-Route nach Deutschland. In Passau wurden sie im Februar 2016 von Bundespolizisten aufgegriffen und als Flüchtlinge registriert. Von dort schickte man sie in das niedersächsische Aufnahmelager in Bramsche / Hesepe. „Ich habe mir Osnabrück nicht ausgesucht. Aber ich bin froh, dass ich hier bin“, erklärt er lächelnd. „Manchmal machen Behörden gute Sachen.“

Als Mohammad nach Osnabrück kam, begann er, seine Umwelt neu zu lesen. Verkehrsschilder, Plakatwerbung, sogar die Nummernschilder der Autos – überall umgaben ihn die neuen, fremden



Foto:
Jürgen Buscher.

Schriftzeichen. Mohammad versuchte, alles zu lesen und zu verstehen. Besonders ein Satz hat sich ihm tief eingeprägt: „*Ich war fremd und ihr habt mich bei euch aufgenommen.*“

Dieser Satz auf der Außenmauer des bischöflichen Generalvikariats prägte seine ersten Erfahrungen in Osnabrück. Rechtschreibung, Grammatik, Satzbau – jeden Aspekt der deutschen Sprache übte er anhand dieses Satzes. „Das war der erste Satz, den ich auf Deutsch wirklich verstanden habe“, erzählt er. Für Mohammad hat sich das Versprechen, das der Satz enthält, erfüllt.

EINE ZUKUNFT IN OSNABRÜCK

PORTRÄT MOHAMMAD BRIM

VON JÜRGEN BUSCHER

Heute arbeitet Mohammad 30 Stunden in der Woche als Sozialarbeiter in der Flüchtlingssozialarbeit der Caritas. Er erklärt Migranten, wo sie welche Hilfe beantragen können und hilft u.a. beim Umgang mit Behörden und der Schulanmeldung der Kinder. Außerdem gibt er Arabisch-Kurse an der Volkshochschule (VHS). Und nach der Arbeit?

„Arbeite ich auch!“, sagt er lachend. Man kann es ihm glauben: Bahnhofsmission, Caritasverband, Volkshochschule, Stadtbibliothek, Kultur für Alle Osnabrück e.V. Die Liste der Einrichtungen, für die er ehrenamtlich gearbeitet hat, ist lang. Nachdem er selbst in Osnabrück angekommen war, gab er seine Erfahrungen als ehrenamtlicher Helfer an Andere weiter. Seine Jobs bei der Caritas und der VHS hat er über die ehrenamtliche Arbeit gefunden. Sein Studium wurde anerkannt, außerdem machte er diverse Fortbildungen. Auch heute noch ist er ehrenamtlich aktiv und führt Aufsicht bei Sprach- und Einbürgerungstests. Viel Zeit bleibt ihm dafür nicht. „Ich möchte gern mehr machen, aber im Moment ist es schwierig. Einerseits wegen Corona, aber auch wegen meiner Arbeit.“

Ich traf Mohammad 2017 zum ersten Mal. Der Verein „Kultur für Alle Osnabrück (KAOS e.V.)“ startete damals sein Projekt „Kulturlotsen“. Erfahrene Konzert- und Theatergänger begleiteten u.a. geflüchtete Menschen in Kulturveranstaltungen. Mohammad war nicht nur einer der ersten „Kulturlotsen“. Er gab außerdem ehrenamtlich Sprachkurse. Anschließend brachte er regelmäßig zehn bis zwölf Geflüchtete aus dem Kurs mit, die die KUKUK-Karte bekommen und damit vergünstigt Veranstaltungen besuchen konnten. Er ging mit ihnen ins Theater und in Konzerte des Morgenland Festivals.

„Das war sehr hilfreich“, sagt er heute. „In den Integrationskursen ging es vor allem um die Sprache. Aber die Kultur eines Landes kennen lernen und mit Menschen darüber ins Gespräch kommen, das ist auch ein Stück Integration.“

Das Morgenland Festival besucht er jedes Jahr, sofern er Zeit dafür findet. Heute „lotst“ er meist seine Familie in die Konzerte. Seine Eltern, 70 und 68 Jahre alt, leben auch in Osnabrück, ebenso wie zwei Brüder und eine Schwester. Eine Schwester lebt in Düsseldorf, eine weitere in Frankreich.

Mit alten Freunden aus Syrien hat er nur noch wenig Kontakt. Fast alle sind geflohen und leben im europäischen Ausland. Als junge Männer hätten sie in Syrien zur Armee gehen müssen – und gegen das eigene Volk kämpfen. Heute sind die Hälfte seiner Freunde Deutsche. Auch das war nicht immer so. „Am Anfang sind sich deutsche und arabische Männer sehr fremd. Es braucht Zeit, Vertrauen aufzubauen. Man muss offen sein und die vielen Vorurteile abbauen. – auf beiden Seiten. Das geht nur über Erfahrung.“

Viel schwerer als Arbeit und Anschluss zu finden, war für ihn die Suche nach einer eigenen Wohnung. „Manchmal hatte ich das Gefühl, es wäre unmöglich, hier etwas zu finden.“ Nach zweijähriger Suche fand er eine Ein-Zimmer-Wohnung in Nahne. Drei weitere Jahre dauerte es, bis er durch einen Freund sein Ein-Zimmer-Appartement in der Jahnstraße bekam. „Da habe ich zum Glück auch eine sehr nette Vermieterin und nette Nachbarn. Ich bin sehr glücklich darüber. Es ist also nicht unmöglich, etwas zu finden, aber es war schon sehr, sehr schwer.“

Über die Gründe für seine Probleme macht er sich keine Illusionen. „Nach einer Umfrage möchte ein Drittel der Deutschen keine Ausländer als Nachbarn. Das macht es natürlich besonders schwer. Aber insgesamt ist die Situation für Geflüchtete in Osnabrück sehr gut. Auch im Vergleich zu dem, was ich aus anderen Städten höre.“

Die Pandemie und der Lockdown schufen zusätzliche Probleme. „Ich bin sehr froh, dass ich 2016 nach Deutschland gekommen bin und nicht 2020. Damals konnte man überall in Osnabrück Deutsch lernen. In der Corona-Krise hätte ich nicht so schnell Deutsch gelernt. So viele Sprachkurse sind ausgefallen. Ich kenne Menschen, die Anfang 2020 nach Deutschland gekommen sind und noch immer keinen Platz in einem Sprachkurs gefunden haben – nach eineinhalb Jahren. Die meisten Ehrenamtlichen, die Deutschkurse geben, sind ältere Damen und Herren. Viele von ihnen haben wegen Corona Angst, Kurse zu geben. Auch mein Deutsch ist schlechter geworden, weil ich meine deutschen Freunde nicht mehr treffen konnte. Zumindest hat sich mein Deutsch nicht weiter entwickelt.“

Wo er seine Zukunft sieht, ist für Mohammad klar: „Ich möchte nicht in Deutschland bleiben – sondern in Osnabrück. Ich kenne keine andere deutsche Stadt. Mein Leben wäre anders verlaufen, wenn ich nicht hierher gekommen wäre.“, sagt er und verrät, wie sehr seine Erfahrungen ihn geprägt haben. „Man sagt „Durch Reisen wird man klüger“, aber man wird auch durch die Flucht klüger. Die Flucht verändert den Menschen. Mein Leben hat sich verändert, etwas in mir hat sich hier verändert – positiv verändert.“

EINE ZUKUNFT IN OSNABRÜCK

PORTRÄT MOHAMMAD BRIM

„Positiv“ ist ein Wort, das seine ganze Lebenseinstellung umreißt. Fragen nach Kritik weist er lächelnd ab. „Ich habe viele, viele positive Erfahrungen hier gemacht. Natürlich habe ich auch Negatives erlebt, aber ich möchte mein positives Bild von Osnabrück behalten.“

Eine mögliche Rückkehr nach Syrien kommt für ihn nur in Frage, wenn Diktator Assad und sein Regime

nicht mehr an der Macht sind. „Man fragt ja auch keinen geflohenen Nordkoreaner, ob er gern zu Kim-Jong-Un zurück möchte.“

Wie stellt er sich seine Zukunft in Osnabrück vor? „Mein größtes Ziel ist, zu behalten, was ich erreicht habe: Ein stabiles Leben, eine gute Arbeit. Ich kann einfach aufstehen, zur Arbeit fahren, nach Hause kommen in die eigene Wohnung...

Ich bin glücklich, weil ich so ein stabiles Leben habe. Durch den Krieg und die Flucht weiß ich, wie schwer es ist, wenn man das verliert. Das möchte ich nicht noch einmal erleben. Es war nicht einfach, mir in fünf Jahren ein neues Leben aufzubauen. Noch einmal alles zu verlieren...“ Er überlegt kurz. „Ich glaube, das würde ich nicht schaffen. Einmal reicht.“

VON JÜRGEN BUSCHER

REDEWENDUNGEN

Erklärung
auf Deutsch

Übersetzung
auf Arabisch

Jemanden auf den Kieker haben	Jemanden andauernd kritisieren und ihn schikanieren	انتقاد شخص ما والتنمر عليه باستمرار
Voller Bauch studiert nicht gern	Nach größeren Mahlzeiten kann man nicht so gut lernen	لا يمكن لأحد ما الدراسة جيداً بعد وجبات كبيرة
Turteltauben sein	Verliebte, die zärtlich zueinander sind	عشاق يتوددون لبعضهم البعض
Butter bei die Fische geben	Aufforderung, zur Sache zu kommen, die Wahrheit zu sagen oder Klartext zu reden	المطالب بذكر المضمون, قول الحقيقة أو التكلّم بشكل واضح وصريح
Auf der Leitung stehen	Jemand braucht sehr lange, um etwas zu begreifen	شخص يحتاج وقتاً طويلاً لإدراك شيء ما
Berge versetzen	Sich stark und leistungsfähig fühlen, Außergewöhnliches leisten	الشعور بالقوة والقدرة الإنتاجية والقدرة على تحقيق أشياء غير عادية
Einen Ohrwurm haben	Eine Melodie, die einem nicht mehr aus dem Kopf geht	لحن لا تستطيع أن تخرجه من رأسك
Das macht den Kohl auch nicht fett.	Auf solche Kleinigkeiten kommt es nicht mehr an.	هكذا أشياء تافهة غير مهمة
Den Kopf in den Sand stecken	Die Augen vor einer unangenehmen Sache verschließen oder aufgeben.	وضع رأسه في الأرض لخلّجه من أمر ما
Jemandem auf den Zahn fühlen	Jemanden ausfragen oder seine Aussagen ganz genau überprüfen	التحقّق من مصداقية شخص ما أو من أقواله

ESSKULTUREN IM VERGLEICH

DIE KÜCHE AUS DJIBOUTI UND DEUTSCHLAND IM VERGLEICH

VON JOHANNA KARAPINAR

Über 50.000 Menschen mit ausländischen Wurzeln leben und arbeiten mit uns gemeinsam in Osnabrück, das sind 30 Prozent der Gesamtbevölkerung der Stadt. Aber wie gut kennen wir einander? Wir haben uns in der Redaktion gefragt, wie eigentlich die Essgewohnheiten anderer Kulturen sind und welche Unterschiede es zu der deutschen Esskultur gibt. In den nächsten Ausgaben möchten wir die Esskulturen verschiedener Kulturen vergleichen.

Dieses Mal betrachten wir die deutsche und die Esskultur in Dschibuti am Horn von Afrika. Wie sehen der Mahlzeitenrhythmus und die Gerichte bei den meisten der Dschibuti aus? Welche Feste und Besonderheiten gibt es?

Traditionell werden in Dschibuti drei Mahlzeiten verzehrt, genau wie in Deutschland. Zum Frühstück gibt es einen aus Hefe gebackenen Pfannkuchen (Gemisch aus Hirse- und dunklem Mehl) Dieser wird in Schafs- oder Kuhbutter gebacken. Dazu wird eine Soße aus roten, schwarzen und gelben Linsen, Erbsen, Zwiebeln, Tomaten und Paprika gereicht. Klein geschnittene Tomate und scharfe, rohe Paprika werden dazu als Beilage gegessen. Des Weiteren wird auch gerne Kiri-Schmelzkäse mit knusprigem Baguette verzehrt. Dazu wird schwarzer Tee mit Kardamon, Nelke, Ingwer und Zimt getrunken. Den trinken auch die Kinder, aber mit sehr viel Milch und Zucker.

Zum Mittagessen wird häufig ein gesäuertes, weiches Fladenbrot aus Teffmehl namens INJERA gegessen. Dazu wird scharf gewürzte Hähnchenfleischsoße oder Thunfisch mit gekochten Eiern, Blattsalat mit gekochten Kartoffeln und rote Bete gegessen.

Die Falafel in Dschibuti wird nicht aus Kichererbsen, sondern aus grünen Augenbohnen, Peperoni, Paprika, Lauchzwiebeln und frischem Koriander zubereitet. Eine weitere typische Speise ist ein Kartoffel- bzw. Biryani-Reis-Gemüse-Eintopf aus Weißkohl, roter Rindfleisch-Linsen-Soße und gekochten Eiern als Deko. Der Biryani-Reis wird mit acht Gewürzen wie Bockshornklee, grünem und schwarzem Kardamon, Fenchel- und Koriandersamen, Kreuzkümmel, schwarzem Pfeffer, Zimt und Chillischote versehen.

Rind-, Ziegen- und Schafsfleisch werden häufiger als Huhn gegessen, weil es in Dschibuti preislich günstiger ist. Nur wer selbst Hühner hat, isst öfter Hähnchenfleisch. Als Nachtisch wird Obst gegessen, wie zum Beispiel Ananas, Banane, Granatapfel, Pflaume, Guave, Mango oder Orange.

Foto: Amina Charif.



Foto: Pixabay.

Fotos unten: Amina Charif.



Flagge von Djibouti.
Foto: Pixabay.



Nachmittags wird eine Kaffeezeremonie gemacht, vor allem, wenn alte Menschen mit im Haus wohnen. Es wird Mokka-Kaffee in einer besonderen Kaffeekanne gereicht. Dazu werden Datteln, Popcorn, Kekse oder trockene Knabbereien, wie Haferflocken mit Chili, verzehrt.

Das Abendessen wird traditionell spätestens bis 19 Uhr eingenommen, zu einer späteren Abendstunde wird nicht mehr gegessen. Wegen der heißen Temperaturen ist es üblich, nicht mehr ein neues Gericht zu kochen

sondern die Reste des Tages zu verzehren. Sollte es keine Reste mehr geben, so werden gebratene Nudeln mit Tomaten, Thunfisch und Zwiebeln oder ein Hafermilchbrei mit Zucker, Joghurt und Butter gegessen. Ein Ofenbrot mit Milch und Tee ist eine weitere Variante. Sollte es Mahlzeiten-Reste geben, werden sie vor dem Schlafengehen an arme, bedürftige Menschen verteilt, damit sie nicht verderben.

Im Fastenmonat Ramadan wird nach dem Fasten ein reichhaltiges Essen aus Linsensuppe oder Hafersuppe aus Haferflocken, Fleisch bzw. Fisch und Zwiebeln, Samosa (Teigtaschen), Falafel, Reis und ein Dessert namens Karambule auf einer Decke auf dem Fußboden angerichtet. Falafel gibt es auch in süßer Form.

Als Getränke werden Mischgetränke aus Wasser und Sirup aus Granatapfelkonzentrat, Pfefferminz oder Obstsorten getrunken, z.B. ein Getränk namens Vimto.

An den islamischen Festtagen, wie dem Zucker- oder Opferfest, wird zum Frühstück ein Pfannkuchen namens Ambabur, mit Fenchel, Knoblauch und Schwarzkümmel gewürzt, gereicht. Dazu wird Butter, Joghurt und eine besondere Soße mit Bockshornklee gegessen. Zum Mittagessen wird ein reichhaltiges Menü mit Biryani-Reis, Gemüse, Fleisch und gekochten Eiern angerichtet.

Für besonderen Besuch wird vorzugsweise Ziegenfleisch gegrillt und ein reichhaltiges Menü dazu gekocht. Als Nachtisch werden Topfkuchen oder Kekse gegessen.

Zur Hochzeit oder zur Beschneidung wird traditionell ein Tier geschlachtet. Auch Sambusa sind bei solchen Anlässen üblich - in Verbindung mit einem reichhaltigen Menü. Beim Hochzeitsbesuch wird zudem traditionell ein Hefebrot gebacken und dieses der Braut auf den Nacken gelegt. Durch den Brauch kommt der Wunsch zum Ausdruck, sie möge niemals in ihrem weiteren Leben ohne Brot sein.



Foto:
Amina Charif.

THEATER TRANSKULTURELL

VON JANE VERNON

Die Neuen vom Theater sind schon seit August da – und vom 24.08. bis zum 12.09.2021 starteten sie durch mit dem Theatre on the Beach.

Dramatisch viel Sand – es ist die Rede von 17 LKW-Ladungen – wurde aufgefahen, Liegestühle und Stehtische wurden platziert, Buden für Erfrischungen hingestellt und ein einfacher Holzzaun im Palettenstil als Eingrenzung gebaut. Mit dem Rücken zum großen Theatergebäude schauten die BesucherInnen des „Theatre on the Beach“ auf eine freistehende Bühne. Im Schatten des großen Südwestturms des Doms gab es einen Vorgeschmack aus Schauspiel, Oper, Tanz, Konzert und Junges Theater – zum Beispiel mit den Oudspielern Shermav Hamo und Roudy Alraie. Intendant Ulrich Mokrusch und sein Team aus Bremerhaven übernahmen die Gastgeberrolle, stellten sich vor und luden uns OsnabrückerInnen ein.

Wenn es ums Theater geht, geht es auch ums Lernen. Das neue Lernwort heißt „transkulturell“. Es geht um Schnittstellen und Begegnungen, um Austausch und gegenseitige Bereicherungen der Kulturen und der Einzelnen. Was kann das für uns in Osnabrück bedeuten, in einer Stadt, die sich gerne „Friedensstadt“ nennt?

Die Stadt bekommt einen neuen „space“ – einen neuen Ort - wo das friedliche, kreative Miteinander bewusst praktiziert wird. Die vier Sparten der Kultur des Theaters Osnabrück sollen als transkulturelle Gelegenheiten angesehen werden.

Kontakt:

Sophia Grüdelbach
Theaterpädagogin
Tel.: +49 541 7600-163
E-Mail: gruedelbach@
theater-osnabrueck.de
www.theater-osnabrueck.de



Foto: Jane Vernon.

Sie bieten eine Plattform, wo verschiedene kulturelle Identitäten zusammenkommen, für einander erlebbar werden - und sich durch das Erlebte verbinden können. Der Intendant Mokrusch und seine Teammitglieder Sophia Grüdelbach und Tanja Spinger wollen bewusst Kontakt zu den „Communities“ knüpfen, zu den Gruppierungen der Gesellschaft, die durch Herkunft bzw. Sprache, Alter, Wohnort, Interessen, ‚Einkommenszugehörigkeit‘ u.v.m. ein geteiltes Identitätsmerkmal haben.

Wie soll das vor sich gehen? Diese einzelnen Gruppen werden von sogenannten „Theater-Agent*Innen“ begleitet, die zwischen ihren Communities und dem Theater Osnabrück vermitteln sollen.

Sie bekommen Unterstützung vom Transkulturen-Team des Theaters. Das Team verschafft den AgentInnen Einblicke und Einführungen in das Theaterprogramm, damit sie es in ihren Communities verbreiten können.

In diesem Jahr ist der Schwerpunkt die syrische Community; im nächsten Jahr wird eine andere Community im Mittelpunkt stehen.

"ICH HABE VIELE NEUE DINGE GELERNT"

EIN ERFAHRUNGSBERICHT ZUM PRAKTIKUM IN DER SOZIALBERATUNG

VON HAMSA ALHALABIE

Eine Teilnehmerin aus dem Projekt QUADIZ des Exil e.V. berichtet über ihre Erfahrungen im Praktikum:

Ich heiße Hamsa. Ich komme aus Syrien und bin seit sechs Jahren in Deutschland. Ich habe Englische Literatur an der Universität studiert und über 18 Jahre als Englischlehrerin und Schulleiterin in Syrien, Saudi-Arabien und dem Libanon gearbeitet. Ich war sehr zufrieden, obwohl die Arbeit damals sehr anstrengend war und Mühe gekostet hat. Ich musste alles zuhause vorbereiten und unterschiedliche Methoden selber erstellen. Aber immer habe ich mein Bestes gegeben.

Nachdem ich meine Heimat wegen des Kriegs verlassen musste, bin ich nach Deutschland gekommen. Durch meine Flucht von meiner Lieblingsstadt Homs nach Osnabrück hat sich mein Berufswunsch geändert. Ich möchte etwas anderes arbeiten, das gleichzeitig den Aufgaben einer Lehrerin und Leiterin ähnlich ist.

Der glücklichste Tag war, als ich eine E-Mail erhielt, dass ich bei der Caritas in der Sozialberatung ein

Praktikum machen darf und ich einen Termin bei Frau Sandra Steinkühler habe. Aber der Stress begann, als der Termin für das Treffen näherkam, weil es mein erstes Vorstellungsgespräch in Deutschland war. Unterstützung bekam ich sowohl von meiner Beraterin Marcela Hake vom Projekt QUGMA beim Exilverein als auch von meinen beiden Töchtern. Marcela Hake hat mir YouTube-Videos mit Fragen zur Vorbereitung geschickt und meine Töchter haben mir mit Informationen und Ideen geholfen.

Das Vorstellungsgespräch war dann einfacher als ich gedacht hatte. Ich war sehr nervös und habe mir Sorgen gemacht, aber zum Glück lief es sehr gut. Was mir auch geholfen hat, ist, dass die Praktikumsbetreuerin sehr nett war und mir alles deutlich erklärt hat.

Der erste Tag war schließlich toll. Ich war zwar aufgeregt, aber auch sehr interessiert. Außerdem habe ich die anderen Kollegen sowie den Arbeitsablauf kennengelernt. Ich habe versucht, alles mitzubekommen und mehr über den Beruf zu lernen. Dieses Praktikum hat mir



Foto: Canva.

viel Erfahrung gebracht, z.B., wie ich am Ende jedes Gespräch dokumentiere und wie die Termine vereinbart werden.

Ich habe viele neue Dinge gelernt, zum Beispiel, Formulare auszufüllen (vom Jobcenter, dem Sozialamt oder der Ausländerbehörde). Ich habe viele Leute kennengelernt, die Probleme hatten und wir haben nach Lösungen gesucht. Ich habe gelernt, wie man Kontakt mit verschiedenen Ämtern per E-Mail, Telefon und persönlich aufnimmt. Ich habe Termine bei Ärzten gemacht und Anmeldungen zu Sprachkursen. Außerdem musste ich nach jedem Gespräch die wichtigsten Punkte dokumentieren.

Zuletzt kann ich sagen, dass es nicht so viele Unterschiede zwischen meinem ersten Beruf als Lehrerin und der Sozialberatung gibt. Auch als Lehrerin muss man viele psychologische und soziale Probleme lösen, bevor der Unterricht erteilt werden kann. Die Kinder können nicht gut lernen, wenn sie viele Probleme im Kopf haben.



Foto: Sara Josef.

Kontakt:
Projekt QUADIZ -
Qualifizierung für den Arbeitsmarkt
und digitale Zusammenarbeit
Tel. 0541/380699-25
marcela.hake@exilverein.de
www.exilverein.de/projekte/quadiz

FORRÓ - TANZEN WIE IN BRASILIEN

DER EWIGE SOMMER IM HERZEN FÜR DEN KALTEN WINTER

VON JULIETH MARCELA HAKE

„Forró ist der ewige Sommer im Herz!“ hörte ich jemanden voller Begeisterung sagen, als ich zum freien Tanzen des Forró ging. Ich muss zugeben, dass mich der Rhythmus, die Bewegungen und die Stimmung im Raum zu einem warmen Ort in meinen Erinnerungen transportierten - zu einem wohligen, warmen Gefühl, wie Sonne, wenn sie die Haut berührt, zu dem schnellen Schlag meines Herzens, wenn die Musik in meinen Adern fließt. Ich beobachte gut gelaunt, wie die Paare tanzen, wie ihre Körper ohne Worte miteinander kommunizieren und sich zum Rhythmus des Forró bewegen.

Für die, die wie ich bisher nichts über Forró gehört haben: Forró ist eine brasilianische Kultur und steht für Musik, Tanz und die gemeinsame Feier. Kurz: Forró verkörpert die brasilianische Lebensfreude und das Zusammensein. Ursprünglich aus dem Nordosten Brasiliens, ist die Forrómusik eine Mischung aus europäischen Melodien, wie Polka sowie Indigenen- und Afrorhythmen.

Die unterschiedlichen musikalischen Forró-Rhythmen lassen verschiedene Atmosphären entstehen und werden auch unterschiedlich getanzt. So wird der langsame Rhythmus Xote häufig sehr eng und mit viel Improvisationen getanzt, während die schnelleren Forró - und Xaxado - Rhythmen zu viel dynamischerem Tanzen mit vielen Drehungen anregen. Zum traditionellen Baião wird häufig eine Mischung getanzt, mal innig und gefühlvoll, mal dynamisch und schwungvoll. Der schnellste Rhythmus Arrasta-pé erinnert mit seiner 2-er Betonung deutlich mehr an europäische Volkslieder und ist vor allem in den Gruppentänzen von Bedeutung.

Zusätzlich lassen sich auch verschiedene Tanzstile tanzen wie Forró pé-de-serra (traditionell), universitario (Salsa-Einflüsse in den 1990ern), Itaúnas (aus dem Süden Brasiliens

mit Fokus auf Fußvariationen). Aber natürlich lassen sich von diesen Varianten viele weitere Stile des Forró ableiten, welche von Region zur Region in Brasilien variieren.

Eines der Feste, bei denen der Forró in Brasilien vertreten ist, sind die Festas Juninas, welches jährlich am 21. Juni - angepasst an die europäische Sommersonnenwende - im Winter in Brasilien stattfindet. Diese sind auch bekannt als Festas de São João aufgrund ihrer Bedeutsamkeit bei der Feier der Geburt des Heiligen Johannes des Täufers. Diese Festlichkeiten, die von den Portugiesen während der Kolonialzeit eingeführt wurden, werden im Juni im ganzen Land mit Forró und traditionellen Gruppentänzen gefeiert.

Geprägt von dem berühmten Komponisten und Musiker Luiz Gonzaga, verwendet man im traditionellen Forró hauptsächlich das Sanfona oder Akkordeon, Bumba oder Zabumba (Trommel) und Triangeln. Modernere Musikversionen können auch Gitarren, Geigen, Bässe und ein Schlagzeug enthalten. Die Essenz der Musik ist Saudade, ein Gefühl von Nostalgie und Sehnsucht. In den Lyriks der langsamen Lieder wird häufig über die Liebe gesungen, aber auch Lustiges oder Alltägliches findet sich in den Texten. Forrómusik hat häufig eine vergnügte Leichtigkeit, kann aber auch sehnsüchtig und melancholisch klingen.

„Forró ist nicht nur ein Tanz, sondern eine ganze Kultur“, erklärt ein Mitglied des Vereins Forró do bom.



Foto: Forró do bom Kulturverein für brasilianischen Tanz e.V.

"Man sagt nicht 'Wir gehen jetzt zum Tanzen', sondern 'Wir gehen jetzt zum Forró!'. Dieser Tanz begeistert mich, er erzeugt ein Gefühl des Wohlbefindens bei denen, die ihn tanzen."

Vor etwa 15 oder 16 Jahren ist der Forró nach Europa gekommen und wird seitdem immer bekannter. In Osnabrück gibt es bereits seit 2018 eine Forró-Szene und der Tanz wird nun durch den frisch gegründeten, gemeinnützigen Verein „Forró do bom Kulturverein für brasilianischen Tanz e.V.“ weiterverbreitet.

Der Fokus des Vereins liegt dabei auf mehr als nur dem Tanz, es geht um die ganze Kultur. Daher werden regelmäßig Kurse zu unterschiedlichen Tänzen und Musik sowie Workshops angeboten. Zudem werden internationale Lehrende und Künstler eingeladen, um so eine Kultur des Austauschs zu ermöglichen.

Das freie Tanztreffen ist für jeden gedacht, ob für Fortgeschrittene oder Anfänger, ob alt oder jung. Forró ist nicht schwer zu lernen und obwohl es verschiedene Schwierigkeitsstufen gibt, ist es beim Forró do bom nicht das Ziel, sich zu präsentieren oder eine Show zu machen, sondern auf das Miteinander zu achten. Das Führen ist im Forró immer ein Angebot, das Folgen eine Antwort. Es geht darum, in den Dialog zu gehen und sich kreativ auszutauschen. Beim Tanzen unterscheidet man zwischen dem „Führenden“ und dem „Folgenden“, unabhängig vom Geschlecht, und ermöglicht so, Stereotypen im Paartanz zu dekonstruieren. Die traditionelle Rollenverteilung des führenden Mannes und der folgenden Frau gibt es hier nicht, stattdessen wählt jeder selbst, so wie es ihm oder ihr gefällt.

Die Grundhaltung beim Forró ist, sich zu umarmen und in einer intimen und liebevollen Art zu tanzen. Daher legt der Verein besonders viel Wert auf eine



Foto: Forró do bom Kulturverein für brasilianischen Tanz e.V.

wertschätzende Atmosphäre und einen respektvollen Umgang miteinander. Aber für die, die neu in die Welt des Forró eintauchen möchten: Bitte an Kaugummi, Deo und ein Wechsel T-Shirt denken!

„Als gemeinnütziger Verein möchte Forró do bom Menschen dafür begeistern, mitzumachen, daher gibt es keine feste Staffelung von Beiträgen. Zusätzlich zu kostenlosen Schnupperstunden werden regelmäßig Kurse, Workshops und freies Tanzen angeboten. Zurzeit kann man jeden Sonntag einen Forró - Anfängerkurs ab 18 Uhr im Salsa y Más, am Goethering 15, besuchen und danach beim „Skillsharing“ und freiem Tanzen mitmachen und brasilianische Kultur schnuppern. Man kann sich also

ab 2,50 € - oder zu Beginn umsonst - Sonntagnachmittags ein bisschen Sommergefühl abholen, gemeinsam lachen und glücklich zurück nach Hause gehen. Also dann, wir gehen jetzt zum Forró!

Vielen Dank an Forró do bom für das Interview und an Jasmin Walter und Lara Benteler für die Redaktion des Artikels.

Lust bekommen mitzutanzten?

Dann melde dich direkt bei Forró do bom:
info@forrodobom-osnabrueck.com
oder über Facebook bei Forró do bom – Osnabrück

ILLARI PERU KAFFEE

KAFFEE-UNTERNEHMERIN

KERSTIN R. BERTSCHAT GUTIERREZ

VON BARBARA BEHNEN

Kerstin R. Bertschat Gutierrez verkauft Kaffee mit dem Namen „Illari Peru Kaffee“ aus den peruanischen Anden.

„Unser Kaffee ist fair gehandelt und naturrein“, erklärt sie. Die 31-jährige Studentin arbeitet mit einer Kleinbauernkooperative zusammen, die die Kaffeebohnen im Hochschungel von Cusco auf einer Höhe zwischen 1600 und 2200 Metern anbaut. Die Bauern hätten keine Probleme gehabt, die Bio-Zertifizierung und das Fair-Trade-Siegel zu bekommen, weil sie schon immer mit und in der Natur gelebt und gearbeitet hätten, erzählt sie.

Als Tochter einer Peruanerin und eines Deutschen ist Bertschat Gutierrez überwiegend in Peru aufgewachsen. Vom fünften bis zum siebten Lebensjahr hat sie in Hamburg gelebt. Die Erziehung ihrer Eltern hat sie geprägt. Ihr Vater ist Künstler, ihre Mutter arbeitet im Bereich des Familien- und Strafrechts. Beide Eltern hätten sich immer für Gerechtigkeit, insbesondere für Frauenrechte und die Rechte der indigenen Bevölkerung, sowie für das Natur- und Kulturerbe in Peru eingesetzt.

„Ich wollte einen Beruf, der Respekt vor Menschen und Natur beinhaltet“, erklärt Bertschat Gutierrez. Als sie achtzehn Jahre war, kam sie nach Deutschland, um zu studieren. Sie wollte etwas machen, was beide Länder, Deutschland und Peru, verbindet. Sie studierte zunächst mehrere Semester Rechtswissen-

schaften und danach Europäische Studien mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Rechtswissenschaften. „Ich will für beide Länder eine Win-Win-Situation schaffen und das geht am besten durch die Wirtschaft“, meint sie.

Durch ihre Tante, die das Außenhandelsbüro von Peru leitete, bekam sie 2015 Kontakt zu der Bauernkooperative in den Hochanden. Etwa 300 Familien haben sich in dieser Kooperative zusammengeschlossen. Bertschat Gutierrez wurde Patentante von den Kindern der Bauern, seit 2016 vertritt sie die Kooperative auf Messen in Deutschland.

Jetzt will sie den aus Peru importierten, grünen Kaffee an kleine Kaffeeröstereien verkaufen, zunächst in Deutschland, später auch in Europa. Eine zweite Zielgruppe sind für sie die Endkunden. Sie möchte sie überzeugen, den noch grünen Kaffee zu kaufen und die Kaffeebohnen selbst in der Pfanne zu rösten. Je nach Geschmack müsse man die Bohnen 15 bis 20 Minuten rühren, erklärt die Unternehmerin. Und sie sagt: „Hochwertiger Kaffee ist hellgeröstet.“ Aber auch gerösteten Kaffee mit schonender Röstung kann

man bei ihr bestellen. Die erste große Kaffeelieferung aus Peru erwartet die Studentin im Oktober in Hamburg. Sie importiert einen Container voller Kaffeebohnen. Die Bohnen sind übrigens der Kern der Kaffeekirsche, die auf der Kaffeepflanze wächst. Die junge Unternehmerin hat schon weitere Pläne: Sie möchte zukünftig aus den Kaffeekirschen Tee herstellen und verkaufen. Außerdem möchte sie Interessenten anbieten, sich die Kaffeepflanzung in Peru anzusehen und bei der Ernte zu helfen.



Foto: Kerstin R. Bertschat Gutierrez.



Kontakt:

Kerstin R. Bertschat Gutierrez
illarikaffee@gmail.com
Mobil: 0176 860 304 94

JOLKA

DAS RUSSISCHE TANNENBAUMFEST

VON JÜRGEN BUSCHER

Wenn im Dezember in Deutschland Nikolaus, Weihnachten und schließlich Silvester gefeiert werden, findet in Russland das Jolka-Fest statt.

Jolka ist das russische Wort für Tannenbaum. Das Fest wurde 1937 in der Sowjetunion als nichtreligiöser Ersatz für Weihnachten eingeführt. Heute existieren beide Feste nebeneinander oder besser nacheinander. Da Russland erst später den gregorianischen Kalender eingeführt hat, findet Weihnachten dort zwei Wochen später, am 7. und 8. Januar, statt. Im Gegensatz zu der stillen russischen Weihnacht ist das Jolka-Fest ein großes Spektakel.



Es beginnt Mitte Dezember mit Jolka-Feiern in den Schulen und Kindergärten. Vom 20. Dezember an feiern auch alle Betriebe, Vereine und Familien ihre eigenen Jolka-Feste. Im Mittelpunkt steht dabei ein festlich geschmückter Tannenbaum.

Kinder und Erwachsene verkleiden sich als Tanne, Schneeflocke, Kaninchen oder als bekannte Filmfiguren. Auch Väterchen Frost, der etwa wie unser Weihnachtsmann aussieht, und seine Enkelin Snjegurotschka (Schneeflöckchen) sind beliebte Kostüme. Da es in Russland keinen Karneval gibt, ist das Jolka-Fest die einzige Gelegenheit im Jahr, sich zu verkleiden. Oft gibt es Preise für das beste Kostüm.

Manche Familien basteln den Schmuck für ihren Baum selbst. Bunte Glaskugeln, Lametta und Luftschlangen, Papierfiguren und „Schnee“ aus Watte hängen ebenso an den Zweigen wie Bonbons und Lichterketten.

Der 31.12. ist ein Feiertag, an dem jeder zuhause bei seiner Familie sein will. Alle tanzen im Reigen um den

Baum herum. Dann sagen die Kinder Gedichte auf, singen oder führen ein Märchen auf. Danach erscheinen Väterchen Frost und Snjegurotschka und bringen den Kindern Geschenke.

Viele Unternehmen nutzen ihr Jolka-Fest, zu dem auch die Familien eingeladen werden, um ihre besten Mitarbeiter zu ehren. Wie in Deutschland Weihnachtsmänner, können Familien in Russland bei professionellen Agenturen Väterchen Frost und Snjegurotschka-DarstellerInnen bestellen. In dem Ort Weliki Ustjuk hat Väterchen Frost eine Postadresse, an die Kinder ihre Wünsche schreiben können.

In den Städten werden Ende Dezember große Tannenbäume auf öffentlichen Plätzen aufgestellt, so auch auf dem Roten Platz in Moskau. Ein besonders großer Tannenbaum steht auch im Kreml. Zum Höhepunkt des Jolka-Festes am 31.12. werden Tausende von Kindern aus dem ganzen Land zu der großen Jolka-Feier im Kreml eingeladen. Diese Ehre erhalten die besten SchülerInnen des Landes, aber auch viele Waisenkinder.

MEINE REISE

ERINNERUNGEN AN DIE HEIMAT

VON T. EKHAZewa

Ich bin 35 Jahre alt und lebe seit mehr als 25 Jahren in Deutschland. Als ich mit 12 Jahren - ohne ein Wort Deutsch zu sprechen - nach Deutschland kam, begann mein Abenteuer.

Ich kann sagen, dass ich eine behütete und glückliche Kindheit in Grosny in Tschetschenien hatte. Ich besuchte den Kindergarten, dann kamen die ersten Schuljahre. Freunde, Ballett und Kunstschule

waren mein Alltag. Wir besuchten mit meinen Eltern an Feiertagen das Theater, Bibliotheken und den Zirkus.

Als wir uns im Jahr 1997 auf den Weg nach Deutschland machten, war es mir nicht mal bewusst, auf welches Abenteuer wir uns einließen. Wichtig war nur die Sicherheit. Denn mein Alltag hatte sich durch den Krieg verändert. Ich hatte das Glück, nichts vom direkten Krieg zu erleben, aber

Hunger, Not, Stromausfall und Wassermangel habe ich erfahren. Wir konnten nur noch mit „Talonen“ einkaufen, ein Brot pro Woche und ein Liter Milch für Familien. Talonen sind Gutscheine, die abgestempelt wurden. Geld hatte keinen Wert mehr und es gab einen Mangel an Waren. Die Menschen tauschten auch untereinander, zum Beispiel Kartoffeln gegen Öl. In Erinnerung geblieben sind mir auch Bomben

MEINE REISE

ERINNERUNGEN AN DIE HEIMAT

und zerstörte Häuser - und Panzer. Die Panzer standen fast überall, an jeder Kreuzung. Die russischen Soldaten saßen darauf und beobachteten uns. Dieses Bild werde ich nie vergessen.

Angekommen in Hamburg, hatte ich die Möglichkeit das Gymnasium Bornbrook in Bergedorf zu besuchen. Und erste Freundschaften zu knüpfen, die ich bis heute pflege. Das Glück war auf meiner Seite. Ich hatte

eine Klassenlehrerin, die ohne Vorurteile war, der toleranteste und geduldigste Mensch: Frau Post. Dank ihr wurde ich sehr gut aufgenommen und akzeptiert in der Klasse.

Mittlerweile wohne ich seit fast zehn Jahren in Osnabrück. Hier habe ich meine Ausbildungen abgeschlossen und übe ich meinen Beruf aus. Genau nach 20 Jahren habe ich meine alte Heimat besucht, die Stadt, in der ich geboren bin, wunderschönes Grosny!

Ich muss sagen, in den drei Wochen dort fehlten mir meine Termine, die Disziplin, Fahrradwege und die deutsche Pünktlichkeit... Mir gefällt es sehr in Osnabrück, weil ich alles schnell mit dem Rad erreichen kann. Mir gefallen die Theaterbesuche und die unglaublich freundlichen Menschen. Auch wenn wir im Urlaub sind, vermisse ich mein Osnabrück - die Friedensstadt.

VON T. EKHAZEWA

CAUSA RELLENA

EIN GERICHT AUS PERU

VON KERSTIN R. BERTSCHAT GUTIERREZ



Foto: Kerstin R. Bertschat Gutierrez.

Zutaten für 4 Portionen:

Für das Kartoffelpüree:

1 kg Kartoffeln (mehligkochend)
1 große Handvoll Korianderzweige
3 frische Ají Amarillo (oder Pulver)
alternativ: Gelbe Mini- Paprika
oder gelbe Chili Schoten

100 ml Olivenöl
Saft von Limetten (ca. 4 Stück)
Salz und Pfeffer

Für die Füllung:

180 g Hähnchenfleisch
(Brust/Filet)
oder 1 Dose Thunfisch
1-2 Zwiebeln, fein geschnitten
etwas Gemüsebrühe
Salz und Pfeffer

Dekoration:

1 reife Avocado
2 gekochte Eier
etwas Mayonnaise

Zubereitung:

Für die Kartoffelmasse zuerst die Kartoffeln schälen und kochen. Währenddessen auch das Hähnchenfleisch mit etwas Gemüsebrühe kochen. Wenn die Kartoffeln fertig sind, werden sie gestampft. In einem Gefäß Limettensaft mit Öl, Pfeffer und Ají Amarillo (Menge nach Belieben) mixen und anschließend unter die Kartoffeln geben. Die Mischung sollte nicht zu flüssig werden. Masse in drei Teile teilen.

Für die Füllung die gekochten Hähnchen sehr klein schneiden und mit den Zwiebeln anbraten. Etwas Pfeffer, Salz und Gemüsebrühe hinzugeben. Das Ganze abkühlen lassen und dann mit Mayonnaise mischen. Für eine Füllung mit Thunfisch Fisch aus der Dose mit den Zwiebeln, etwas Pfeffer, Salz und Mayonnaise mischen.

Die Kartoffelmasse und die Füllung abwechselnd ca. 3 cm hoch in eine Glasform schichten. Dabei mit der Kartoffelmasse beginnen und abschließen. Zum Schluss alles mit Avocado-Scheiben, Tomatenscheiben, Paprikastücken, Petersilie und Ei dekorieren.

Zum Schluss bleibt: Einfach die Augen schließen, schmecken und von Peru zu träumen! Provecho - guten Appetit!!!

Causa Rellena ist ein traditionelles und peruanisches Kartoffelgericht, welches aus Lima kommt. Dieses Gericht wird schichtweise mit Hähnchen oder Fisch gefüllt. Dazu wird es beispielsweise mit Avocado, Tomate, Oliven, Paprika und nach Belieben dekoriert. Das Gericht wird kalt verkostet und ist daher ein ideales Gericht für den Sommer. Es kann auch als Vorspeise serviert werden.



IMPRESSUM

Herausgeber: Initiative ZIVOS
Redaktion: Barbara Behnen
Layout: Frauke Barske
Kontakt: redaktion.zivos@osnabet.de
Homepage: www.osnabrueck.de/integration/integrationslotsen

Gefördert durch die Stadt Osnabrück, Fachdienst Integration